



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Kurze geschichtliche Würdigung des Jesuitenordens

Kempten, 1829

West- und Ostindien.

urn:nbn:de:hbz:466:1-43853

selben Betreffe, einen flüchtigen Blick hinüberwerfen nach

West- und Ostindien.

Hier stößt man gleich überall auf die empörendsten Merkmale ihres unverföhllichsten Hasses und ihrer ungezügeltsten Grausamkeiten wider die ehrwürdigsten Bischöfe und rechtschaffensten Ordensleute.

Der Bischof von Paraguan, Dom Bernhardin von Kardenas, hatte von den Jesuiten vom Jahre 1629 bis 1644 eine schreckliche Verfolgung zu erdulden, und zwar aus keiner andern Ursache, als weil er einige Provinzen dieser großen Diözese visitiren wollte. Sie herrschten hier uneingeschränkt, und besaßen unermessliche Reichthümer, die sie nicht wollten an Tag kommen lassen, und eben darum widersehten sie sich der Visitation dieses Bischofs mit einer fast allen Glauben übersteigenden Grausamkeit. Sie vertrieben ihn mehrere Male aus der bischöflichen Stadt, übersetzten seinen Sitz in ihre Kirche, und stellten Wachen an die Pforte, um diejenigen, die diesen schismatischen Altar nicht anerkennen wollten, gefangen nehmen zu lassen. Noch mehr! Sie stellten sich an die Spitze der indischen Bataillone, die auf ihre Kosten geworben waren; sie plünderten und verwüsteten Städte, belagerten den Bischof in seiner Kirche, brachten ihn in die Nothwendigkeit sich zu ergeben, um nicht Hungers sterben zu müssen. Jetzt rissen sie ihm das heil. Sacrament aus den Händen, dessen er sich bemächtigt

hatte, um nicht in die Gewalt der Indianer, die diese Väter anführten, zu fallen. Er wurde nun in einen finstern Kerker geworfen, und endlich auf einem elenden Schiff in einen 200 Meilen entfernten Ort geschickt, wo man ihn als einen Martyrer und Apostel empfing.

Dies ist nur ein gedrängter Inhalt von einer so auffallenden Geschichte, die man in Zweifel ziehen könnte, wenn sie nicht getreu aus einer Bittschrift an den König Spaniens von einem Ordensmann des heil. Franziskus, Agenten dieses Bischofs, gezogen wäre. Diese Bittschrift enthält gerichtliche Untersuchungen, wovon einige von mehr als 200 Zeugen unterschrieben sind. In dieser so glaubwürdigen Schrift wird noch besonders als merkwürdig angeführt, daß dieser der dritte Bischof von Paraguay sey, den die Jesuiten so behandelt haben. Diese lange Bittschrift, die fünf Abschnitte enthält, findet sich im fünften Band der praktischen Moral.

Nicht minder kenntlich, wessen Geistesfinder sie seyen, zeigen sich diese Gesellen in den langen und wahrhaft barbarischen Kränkungen, die sie in Mexiko dem erhabenen Bischof von Angelopolis, Dom Johann von Palafox, anthaten. Der tugendhafte Prälat, dem die Jesuiten selbst seine Heiligkeit abzuspochen Anstand nehmen, erzählt uns selbst einen Theil von den Mißhandlungen die er von Seite der Societät gelitten hat. Wir wollen darüber nur ein und andere Stellen aus seinem Brief, den er vom 4. May 1649 an den P. Andreas von Nada,

Pro
ben
zu
eine
zwa
fern
nten
ter
nen
leite
zu
Die
den
habt
folgt
nich
folgt
bek
sche
losen
malt
Mit
barf
Koll
gen
inde
bilde
Kath

Provincial der Jesuiten, verlassen hatte, hier ausheben. „Haben mich?“ sagt er unter vielen andern zu diesem Jesuiten, „Eure ehrw. Väter nicht für einen öffentlichen Exkommunizierten erklärt, und zwar in gedruckten Schriften, die sie in Gasthäusern, in Schenken und Miethhäusern von Neuspäniern verkauft haben? Haben mir Eure ehrw. Väter nicht viele aus meiner Diözese entzogen, mit ihnen eine Verschwörung angesponnen, um sie zu verleiten, mir den Gehorsam zu versagen und bekannt zu machen, der Sitz sey ledig, da ich noch lebe. Diejenigen, welche nicht eingewilliget haben, wurden mißhandelt, eingesperrt und vertrieben; und ihr habt wider meine Kirche und mein Volk eine Verfolgung erweckt, die nach allen ihren Umständen nicht geringer ist, als jene großen und alten Verfolgungen der ersten Kirche.“ —

„Was haben sie wider mich nicht für Briefe bekannt gemacht! Welche Satyren! wie viele falsche Berichte! Wie haben sie mich als einen Gottlosen, Lasterhaften, Ehrgeizigen, Grausamen abgemalt! Und dies alles bloß darum, weil ich die Mitgabe meiner Braut, das heißt: meine Gerichtsbarkeit vertheidige!“ —

„Was ist am Feste des heil. Ignaz aus euerm Kollegium für eine schändliche Maske herausgegangen? Man hat da die bischöfliche Würde entehrt, indem sie durch eine Statue mit so häßlichen Zerrbildern vorgestellt war, daß man dergleichen unter Katholiken nie, ja nicht einmal unter Ketzern je-

maß gesehen hat. Einer von euern Schülern hatte ein Kreuz an dem Schweife seines Pferdes, und eine Bischofshaube an den Steigbügeln hängen.“ — — Das fernere dieser Masquerade ist so gräßlich und verabscheuungswürdig, daß es hier lieber keinen Platz einnehmen soll.

„Ich habe mich nur darum entfernt, weil ich nicht so gern Blut sehe, wie euere Ordensleute, die mit Büchsen und anderen Waffen, von einer großen Menge Verbrecher, die sie in ihrem Hause gesammelt hatten, begleitet durch die Gassen zogen, um mein bischöfliches Haus anzugreifen.“ —

Das Umständlichere von den wilden Ausschweifungen und Verfolgungen, die sich die Jesuiten gegen diesen vortreflichen Bischof erlaubten, ist enthalten im 4ten Theil der praktischen Moral, der ganz von der Geschichte dieser jesuitischen Barbarei handelt.

Dieser verehrungswürdige Bischof hat auch an Papst Innozenz X., in Ansehung seiner Verfolgung, einen sehr langen Brief vom 8. Sept. 1649 geschrieben. Wir wollen nur einige Stellen daraus liefern.

Ich floh auf die Gebirge, und suchte in der Gesellschaft von Skorpionen, Schlangen und andern giftigen Thieren, daran diese Gegend sehr reich ist, die Sicherheit und den Frieden, den ich in dieser unversöhnlichen Gesellschaft von Ordensleuten nicht hatte finden können. Nachdem ich auf diese Weise mit großer Gefahr meines Lebens und in solcher Hungersnoth zwanzig Tage zugebracht hatte, daß
ich

ich manchmal, statt aller Speisen und Getränke, das bloße Brod, der Betrübniß, und das Wasser meiner Thränen hatte; so fand ich endlich eine kleine Hütte, wo ich gegen vier Monate verborgen war. Inzwischen vergaßen die Jesuiten nichts, um mich auf allen Seiten suchen zu lassen, und wendeten viel Geld darauf, in der Hoffnung mich, wenn ich vorgefunden würde, sodann zu zwingen, entweder meiner Würde zu entsagen, oder mich zu tödten.“ —

„Ihre Macht ist heut zu Tage so fürchterlich in der allgemeinen Kirche, wenn sie nicht herabgesetzt und zurückgehalten wird; ihre Reichthümer sind so groß; ihr Ansehen ist so außerordentlich und unumschränkt, daß sie sich über alle Würden, alle Gesetze, alle Konzilien und alle apostolische Konstitutionen erheben.“ —

„Auf ihren Kanzeln hört man von dem heil. Augustinus, Ambrosius, Gregorius, Hieronymus, Chrysostomus, Cyrillus und andern Vätern, die nicht nur die allgemeinen Lichter der Kirche, sondern eben so viele strahlende Sonnen sind, nicht mehr reden. Die Jesuiten predigen nichts mehr, als die Lehre einiger neuen Doktoren ihrer Sozietät.“ —

„Welcher Orden hat, wie die Jesuiten, eine Wechselbank in der Kirche Gottes gehalten, und in seinen eigenen Häusern öffentliche Fleischbänke und Handelsgewölber, was Ordensleuten zur Schande gereicht, gehalten? Welcher Orden hat jemals Banqueroute gemacht, und zum größten Erstaunen und Verrgeruß der Weltleute fast die ganze Welt mit ih-

rem Handel zu Wasser und zu Lande, und mit ihren Verträgen angefüllt? Die ganze große Stadt Sevilla liegt in Thränen, heiligster Vater! Die Wittwen dieses Landes, die Pupillen, die Waisen, die von aller Welt verlassenen Jungfrauen, die guten Priester und Weltleute beklagen sich mit Geschrey und Thränen, daß sie elend von den Jesuiten sind hintergangen worden, da diese von ihnen über 400,000 Dukaten gezogen, selbe für ihren eigenen Gebrauch verwendet, und nur mit einem schändlichen Banqueroute bezahlt haben.“ —

Als Kontrast zu diesem äußerst muthwilligen Banqueroute, wollen wir nun etwas von den Reichthümern der Jesuiten vernehmen aus einem Briefe, den unser Dom Johann Palafox schon früher den 25. May 1647 an Papst Innozenz X. geschrieben hat. Hier sagt er: „Ich fand, heiligster Vater! in den Händen der Jesuiten fast alle Reichthümer, liegende Güter, allen Ueberfluß von diesen Provinzen des südlichen Amerika, und sie sind jetzt noch die Herren davon. Zwen von ihren Kollegien besitzen gegenwärtig 300,000 Schöpsen, das Rindvieh ungerethet. An einem Orte, wo alle Kathedralkirchen und Orden kaum drey Zuckersiedereien besitzen, hat die Gesellschaft allein sechs der größten in ihrer Provinz von Mexiko, wo sie nur zehn Kollegien haben. Nun wird, heiligster Vater! eine von diesen Zuckersiedereien gewöhnlich auf 500,000 Thaler und noch höher geschätzt; einige sind fast eine Million werth. Sie haben eine, die jährlich 100,000

Thaler trägt. Nebst diesen besitzen sie Metereien, wo man Getreid und andere Körner säet, von so ungeheurer Größe, daß sie 4 — 6 Meilen von einander entfernt, das Erdreich derselben sich einander nähert. Sie haben auch sehr reiche Silber-Bergwerke. Sie vermehren ihre Macht und ihre Reichthümer so übermäßig, daß, wenn sie so fortfahren, die Geistlichen in der That Bettler von der Gesellschaft, die Weltleute ihre Pächter werden, und die Ordensleute bey ihrer Thüre Almosen sammeln müssen.“ —

„Das einzige Paraguan verschafft den Jesuiten Schätze, deren Werth nur sie kennen. Sie sind hier wie unabhängige Herren, unterhalten Kriegsvölker, und ziehen ungeheure Einkünfte heraus. Wegen ihres unersättlichen Geizes und ihrer Ausschweifungen wurden sie von den Einwohnern der Stadt Assumptio verjagt; allein diese Väter besetzten sich sodann in einer nahen Burg, mit Namen St. Ignaz. Sie halten hier Truppen, die sie zum Kriege abrichten, um sie zur Erweiterung ihrer Herrschaft zu gebrauchen.“ *)

Bevor wir Amerika verlassen, müssen wir auch noch ein Wort über ihr Verragen in Kanada sagen. Die Franziskaner waren da die ersten Missionäre, die diesen Wilden den christlichen Glauben predigten. Da sie aber einem so wichtigen Ge-

*) S. Das Ausführlichere in der prakt. Mor. s. Zbl. S. 211.

schäfte allein nicht genug gewachsen zu seyn glaubten, so warfen sie die Augen auf die Jesuiten, und luden sie ein, mit ihnen an der Unterweisung und Bekehrung der Einwohner zu arbeiten. Zur Erkenntlichkeit, die bey diesen Vätern einmal schon so herkömmlich ist, brachten sie es durch ihre gewöhnlichen Schleichwege und Verläumdungen bald dahin, daß die Franziskaner genöthiget waren, die Mission und ihr eigenes Haus ihnen zu überlassen, und ihren Heimweg nach Frankreich anzutreten.

Durch die nemlichen Mittel vertrieben sie den Abt von Quelus, der 1657 nach Kanada als erster Bischof dieser Provinz gesendet wurde. Denn ein Bischof ist diesen Vätern durchaus unerträglich.

Wie in Westindien, eben so, und zum Theil noch ärgerlicher war das Betragen der Jesuiten in

Ostindien.

Ihre Ausschweifungen sind hier ohne Zahl, besonders in China. Ein Dominikaner, Viktorio Ricci, der 30 Jahre bey den Missionen im Orient gearbeitet hatte, schrieb hierüber einen vom 1. Juny 1674 aus den philippinischen Inseln datirten Brief an die Kardinäle von der Propaganda, darin er unter andern sagt: „Der Unterkönig der Provinz Kanton, erstaunt über das Benehmen der Jesuiten, sagte zu einem Franziskaner in chinesischer Sprache: „Die Jesuiten haben schlechte Absichten.“ — „Auch schreibt mir aus China, nebst andern Dingen, der Vater Bonaventura Ibanez,